

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 106 (2012)

Heft: 2

Rubrik: Meine Geschichte macht mich einzigartig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meine Geschichte macht mich einzigartig

Am 5. Dezember 2011 findet im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Wohlbefinden im Alter» im Volkshaus der Stadt Zürich ein Vortragsnachmittag statt. Claudia Nielsen, Zürcher Stadträtin und Vorsteherin des Gesundheitsdepartements, heisst die wohl um die 250 Besucher – unter ihnen auch acht Gehörlose und eine Gebärdensprachdolmetscherin – herzlich willkommen.

Im ersten Teil berichtet Daniela Kuhn, wie sie die Idee des Erzählcafés vor sieben Jahren in Zürich lanciert hat. Bisher hat sie sieben Erzählcafés im Altersheim Klus realisiert, die alle von einer Stiftung finanziert worden sind. Als Schlussfolgerung aus ihrer Pionierarbeit ist Kuhn überzeugt, dass man nur verstehen kann, was heute ist, wenn man weiss, was in der Vergangenheit geschehen ist. Dies gilt für das Geschehen in Weltgeschichte und Politik, aber auch im Kleinen und Alltäglichen bei jedem individuellen Menschen. Hedwig Klug, die als Bewohnerin des Altersheim Klus an vier Zyklen teilgenommen hat, legt dar, dass man Menschen anders taxiere, wenn man deren Geschichte kenne. Es entstehe mehr Empathie füreinander und man begegne einander mit mehr Verständnis und Rücksicht.

Das eigene Leben als einen Werde-Weg zu betrachten, auf dem man wächst und reift, ist Sichtweise und Motivation dieser interessanten Veranstaltung.

Am Podium diskutieren unter der einfühlsamen Moderation von Kathrin Schneuwly neben Judith Giovanelli-Blocher, der Bildgestalter Jens-Peter Rövekamp und der Journalist Philipp Dreyer. Sie alle haben sich in ihrem Schaffen fundiert mit alten Menschen befasst.

Judith Giovanelli-Blocher, Jahrgang 1932, hat lange Jahre als Fachfrau in der Sozialarbeit und Organisationsberatung gearbeitet. Seit sie pensioniert ist, ist sie auch als Schriftstellerin hervorgetreten. Sie hat bisher zwei Romane geschrieben – «Das gefrorene Meer» und «Woran wir wachsen». Im nächsten Frühjahr soll ihre Autobiografie erscheinen.

Eigensinnig im besten Sinne, aus eigener Fantasie schöpfend, in der Begegnung mit



Claudia Nielsen weist in ihrer Begrüssung auf ihre 98-jährige Grosstante hin, mit der sie sich sehr verbunden fühle.

Menschen offen, berührbar und hochgradig lernbereit (was die «Intelligenz des Herzens» ausmacht!) – so durchlebt und durchwirkt Judith Giovanelli-Blocher ihre «Lebensrollen» als Pfarrerstochter in einer 11-Kinder-Familie, als ungelehrte Schülerin, als Sozialarbeiterin, als Dozentin, als Mitstreiterin in der Frauenbewegung, als Lebensgefährtin eines Gastarbeiters, als Schriftstellerin.

Aristoteles (384–322 v.Chr.) prägte dafür den Begriff «Entelechie», die Eigenschaft aller Lebewesen, ihr Ziel (telos) in sich selbst zu haben und ihrer Bestimmung nachzuleben. Daraus leitet sich, gemäss Aristoteles, die Energie eines Lebewesens ab.

Ein paar Zitate aus dem Buch «Woran wir Wachsen» vermögen die Ideologie, welcher die Schwester von Christoph Blocher nachlebt, zu veranschaulichen:

Die erste Leiche meines Lebens war ein Selbstmörder. Er hatte sich von der Rheinfallbrücke gestürzt und war unterhalb unseres Gartens ans Ufer geschwemmt worden. Darüber war im Pfarrhaus ein reges Hin und Her entstanden... Mein Vater

stand mit gesenktem Kopf, die Daumen fingerten an einem Knopf der Strickweste. Es war eisig kalt und roch nach Seifenlauge. Ich spürte eine warme Hand an meiner Schulter und Vaters Stimme sagte: «Er wollte nicht mehr leben»...

Im Waschhaus eisige Kälte, Reste von Seifenlauge auf dem Boden, unter dem Tuch ein Schlusspunkt, bewegungslos. Draussen Vorfrühling, keimendes Leben, und auf den Weg gestreut die Worte meines Vaters – wie ein Aufruf, wie ein Programm für mein eigenes Leben. Aber vielleicht hat er das ja gar nicht gesagt, sondern ich selbst habe mir mit der Zeit diese Antwort zurecht gelegt, damit sich an der Stelle eines Schlusspunktes für mich ein Weg ergebe? Leben ist die ständige Überlistung der Realität durch das eigene Denken, die eigene Fantasie, den Sinn, den man dieser Realität abgewinnen will. Daraus, nicht durch die Fakten, formt sich der persönliche Kontext des Lebens»...

Das, was wir erblicken und zu erfassen meinen, ist nicht das, wofür wir es halten. Um es zu entschlüsseln, ist eine zusätzliche Dimension nötig. Dazu gehören Vorstellungsvermögen, Fantasie, speku-



Podiumsteilnehmer (v.l.n.r.) Judith Giovanelli-Blocher, Kathrin Schneuwly, Jens-Peter Rövekamp, Philipp Dreyer.

latives Denken, sich etwas einfallen lassen, spielerisch experimentieren, auf die Intuition achten, nicht nur rational und verbal, sondern mit Mitteln der Musik, der Malerei, der Meditation, der Spiritualität an etwas heran gehen. Dies alles wird nur wirksam, wenn man bereit ist, sich in etwas hinein zu versetzen, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen, mit neuen Augen zu sehen...

Es ist nicht unwesentlich, wohin wir unsere inneren Augen richten, wenn wir vor einem Menschen stehen. Und dass wir immer wissen, dass wir eines Menschen niemals habhaft werden können, dass er uns immer fremd bleibt, etwas, das wir nur erhaschen, aber niemals darüber verfügen können. Mit keiner Theorie, keiner Lehre, keinem «neuen Ansatz», egal ob systemtheoretisch, pädagogisch, theologisch oder esoterisch, können wir dem Menschen gerecht werden, es bleibt immer ein Rest von Staunen über seine Einmaligkeit, Unfassbarkeit und Unantastbarkeit, vor der wir, von Freude und Ehrfurcht erfüllt, bescheiden zurück treten...

«Hat sich beim Schreiben dieses Buches die Frage, woran wir im Leben wachsen, wenigstens für mich geklärt? Nur zum Teil. Zum Schluss stelle ich fest, dass mein Fragen zu einem grossen Dank für das geschenkte Leben geworden ist. Ich habe bei der Auseinandersetzung mit meinem Lebensweg Dankbarkeit gewonnen. Dankbarkeit für viele lebensfreundliche Einflüsse, für Menschen, die mir unerschrocken ihre Meinung gesagt und mich ernst

genommen haben, die mir etwas zutrauten und mir Vertrauen schenkten, oder die einfach da waren mit ihrem So-Sein und das Leben gelebt haben.

Das Leben ist vermutlich unaussprechbar – und so lässt sich auch Lebenserfahrung nicht rational ausloten.

Spielte es letztlich keine Rolle, wie ich gelebt habe, da sich durch mich null und nichts ändert? Meine Lebens-Erfahrungsforschung sagt mir, dass jedes einzelne Leben verantwortlich gelebt werden muss, denn das Wohlergehen der Menschen wird gespeist von der Solidarität und Liebe zueinander, der Lebenskraft, der Lebensfreude, die wir einander spenden, sie ist Grundlage für den Bau und den Betrieb unserer Lebenshäuser auf der Erde mit den politischen Regeln, Menschen, Tieren, Pflanzen, dem Wasser und der Luft Sorge tragen, damit die Sonne uns nicht zum Feind wird und die Erde uns nicht schliesslich abwirft...

Jens-Peter Rövekamp hat mit viel Gespür packende Bilder und spannende Geschichten über alte Menschen gedreht, die auf seiner Website www.rovekampfilm.ch downloadbar sind.

Der 54-jährige Philipp Dreyer ist Journalist. Er hat das Buch geschrieben «Mein Leben ist mit vielen Geschichten verbunden». Frauen und Männer aus Altersheimen der Stadt Zürich berichten in sehr persönlichen Gesprächen, wie sie die Wohn- und Lebensform Altersheim erleben. Ihre

Geschichten aus verflochtenen und gegenwärtigen Zeiten zeigen die grosse Vielfalt gelebten Lebens und widerlegen nebenbei auch das Klischee, dass der Alltag im Heim gleichbedeutend mit der Preisgabe der eigenen Wünsche, Bedürfnisse und vor allem der eigenen Unabhängigkeit sei. Der weit gereiste Ingenieur und Erfinder; die vitale Zeugin des Naziregimes; der Flugzeugmechaniker, der auch heute noch am liebsten jeden Tag abheben möchte; die politisch engagierte Frau, die vier Kinder allein aufzog; Menschen, deren Geschichten berühren und Mut machen. Menschen und ihren Lebensgeschichten wird in diesem Buch ein eindrückliches Gesicht verliehen.

Flugs ist die Zeit vergangen und das Fazit ist klar: Jeder Mensch hat viel zu erzählen, und erzählen heisst auch, sich einfühlen können in andere. Tröstlich ist zu erfahren, dass die Teilnehmenden des Erzählcafés bei Daniela Kuhn viel Zufriedenheit ausgestrahlt haben. So sei ihr immer und immer wieder aufgefallen, dass sich fast alle Menschen im Alter mit den Schwierigkeiten und misslichen Situationen, mit denen sie sich in ihrem Leben haben konfrontieren lassen müssen, hätten versöhnen können.

Auch gehörlose Menschen haben viel zu erzählen. Vielleicht gibt es ja bald einmal ein gemeinsames Erzählcafé für Gehörlose und Hörende. Das würde sonos freuen.

[lk]